

Ich bin kein zweiter Boris Becker

Autor(en): **Meier, Marcel / Ortner, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-620379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ich bin kein zweiter Boris Becker»

VON MARCEL MEIER

Hat Boris Becker die Wahrheit entdeckt? Kürzlich meinte er: «Ich weiss, dass der Sport, den ich betreibe, nicht gesund ist. Aber das ist in jedem Berufssport so. Bei uns spielen die meisten mit Schmerztabletten.»

Dass der dreifache Wimbledon Sieger in letzter Zeit oft verletzt ist und manchmal echt leidet, bekräftigte er nach dem Turnier in Dortmund: «Nach den Spielen war ich kaputt wie noch nie in meinem Leben. Der

ganze Körper war ein einziger Krampf, mein Immunsystem gab es fast nicht mehr. Ich habe dauernd gefroren, ich war völlig hinüber ...» Der Deutsche will von nun an kürzer treten.

Dass Boris Becker auch über die Umrandung der Tennisplätze sehen kann, bewies er schon mehrmals. Auf die Frage, wie er sich zu Berlin als Austragungsort der Olympischen Spiele stelle, meinte er: «Ich bin der Meinung, dass man die Olympischen Spiele erst in zwanzig Jahren nach Berlin vergeben soll. Man muss den Menschen mal wieder Zeit zum Atmen lassen. In Berlin, im Osten,

hat man doch ganz andere Sorgen. Da geht es nicht darum, ob in Berlin die Olympischen Spiele ausgetragen werden. Die Leute brauchen vielmehr Essen und Arbeit.»

Beckers Bezwingen in Wimbledon 1991, Michael Stich, will als eigenständige Persönlichkeit anerkannt werden. «Ich bin», so betonte er kürzlich, «kein zweiter Boris, und mir geht es besser als ihm. Ich wehre mich dagegen, beruflich und sportlich vereinnahmt zu werden. Ich möchte mir meinen privaten Bereich als Reservat erhalten.»

Jakob Hlasek ist nicht nur ein exzellenter Tennisspieler – Turniersieger in Basel und kürzlich Finalist in Moskau –, der Schweizer gehört auch zu den Spielern, die sich über die Entwicklung ihres Sports Gedanken machen, zum Beispiel über den Verhältnisblödsinn der Preisgelder. Zum Münchner Millionenspektakel Grand Slam Cup 1991 meinte er: «Da gehe ich hin, nehme das Geld und mache damit jemandem eine Freude. Aber eigentlich entbehrt es jeder Vernunft, wenn ein Erstrunden-Verlierer in München genau so viel erhält wie ein Halbfinalist bei den US-Open.»

Kampf der Geschlechter

Ein spleeniger Hollywood-Promoter plant im Land der unbegrenzten Möglichkeiten einen neuen «Tennis-Geschlechterkampf». Akteure sollen die Weltranglisten-Erste Monica Seles und der unermüdliche Altmeister Jimmy Connors sein. Er habe, so meinte der findige Initiant Jim Krieff, mit den Agenten beider Spieler bereits Verhandlungen aufgenommen. «Battle of the sexes», so die offizielle Bezeichnung, ist eine Neuauflage eines Matches zwischen Männlein und Weiblein, in dem vor 18 Jahren Billie Jean King damals den allerdings bereits 54-jährigen Bobby Riggs schlug. Dass dieses Spektakel natürlich mit viel Geld verbunden ist, wen wundert's. Der (die) Sieger(in) des Duells, das im März stattfinden soll, erhält eine Million Dollar ...

Damit Publikumsliebbling Jimmy nicht bereits vor dem ersten Ballwechsel als sicherer Sieger feststeht, werden ihm zwei Handicaps auferlegt: Erstens spielt er auf einem grösseren Feld und zweitens hat er nur einen Aufschlag. Den pompösen Rahmen bildet die Glücksspielstadt Las Vegas, wo man ja an Millionen-Gewinne und -Verluste gewöhnt ist.

